

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914

322 (20.11.1914) Erstes und Zweites Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einseitige Kolonelleile
ab. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere Spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.

Fernsprechanschlässe:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

111. Jahrg. Nr. 322.

Freitag, den 20. November 1914

Erstes Blatt.

Verleger: Gustav Nepper; verantwortl. für Politik: M. Galsinger; für Baden, Volkes und für Anzeigen: P. Kubmann. Druck und Verlag: C. B. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., Umland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfächer übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigelegt ist.

Krieg, Kunst und Künstler.

Rom

Oberverwaltungsgerichtsrat Eugen Schäffer,
Mitglied des Reichstags u. des Abgeordnetenhauses.

Künstler von Ruf, anerkannte Dichter, Schriftsteller, Musiker und Maler haben sich im Laufe und aus Anlaß dieses Krieges zu schweren Schmädhungen und Beschimpfungen gegen Deutschland hinreißen lassen. Männer wie d'Annunzio, Ripellino, Berchioni, Richepin, Cham, Leoncavallo, Gollert weiteten darin, das deutsche Volk und das Deutsche Reich, den Deutschen Kaiser und das deutsche Volk mit den finstlichsten Beschuldigungen und den unflätigsten Beleidigungen zu überhäufen. Ein abscheulicher Vorgang. Niemand würde es diesen Leuten verdeden haben, wenn sie mit der Waffe in der Hand für ihr Vaterland eingetreten wären, auch wenn sie ihre Kunst in seinen Diensten hätten. Sie hätten damit nicht nur ihr eigenes Recht ausgeübt, sondern lediglich ihre Pflicht erfüllt. Kein Künstler, sei er der größte, steht so hoch, daß er außerhalb seines Vaterlandes stünde; keiner überragt seine Volksgenossen so weit, daß er nicht zu ihnen gehörte. Ich habe es von Deutschlands größten Dichtergenies nie recht begriffen, daß er gegenüber dem Ringen seines Volkes um die Befreiung von dem Joch des Eroberers so kühl und teilnahmslos geblieben ist; und habe sein Mitleiden stets als einen schmerzlichen Mangel seiner gewaltigen Persönlichkeit empfunden, den ich mit olympischer Erhabenheit nicht zu entschuldigen vermochte. Aber es ist ein Unterschied zwischen der ehrlichen und anständigen Beschimpfung und der Beleidigung und Beschimpfung des Gegners. Von ihr sich fernzuhalten ziemt gerade dem Künstler ganz besonders. Die Kunst hat neben anderen nationalen Wurzeln zugleich einen internationalen Zug, der sie über kritische und zeitliche Grenzen hinwegträgt; und mehr als andere Künste stehen ihre Jünger persönlich im Weltkreis. Wenn sie dessen nicht mehr eingedenk sein wollen, mögen sie es lassen; aber wir sind dann auch mit ihnen fertig. Immerhin verdient hervorgehoben zu werden, daß in Deutschland sogar die hohe Dürigkeit nach Postkarten schubet, die in der Kunst oder dem Bild den Feind ungenügend herabwürdigen, während die Künstler des Auslandes in ihren Zeichnungen und Beleidigungen so ziemlich auf das Niveau solcher Postkarten herabsinken.

Wir diesen Herren also wollen wir nichts mehr zu schaffen haben; darüber ist wohl auch alle Welt einig. Wie aber stellen wir uns zu ihren Werken? Hier scheiden sich die Geister. Das Kunstwerk ist etwas anderes, als der Künstler, heißt es, etwas Selbständiges, für sich Bestehendes; es hat sich von ihm losgelöst und muß losgelöst sein. Die Kunst soll und muß neutral bleiben, auch wenn es der Künstler nicht will. Denn wir haben es ganz und gar nicht mit dem Künstler zu tun, sondern ausschließlich mit dem Kunstwerk. Wenn wir seinen Schöpfer überhaupt nicht kennen — was würde es verschlagen? Mögen also die französischen und belgischen, italienischen und englischen Künstler geistern — uns geht das nichts an; wir orientieren uns in den Zaubern ihrer Werke, den Klang ihrer Gedanken, den Wohlklang ihrer Töne, den Reiz ihrer Farben und stimmen uns den Tönen und dem Erhabenheit ihrer Person.

Ich muß gestehen, daß ich für eine solche Aufstellung kein Verständnis habe. Vielleicht ist sie zu hoch für mich. Aber ich finde, daß sie nicht nur etwas Uebermensliches, sondern auch etwas Unmenschliches an sich hat. Sie verlangt eine übermenschliche Objektivität und Abstraktionsfähigkeit, eine unerbittliche Gottähnlichkeit gegenüber dem Fremden und enthält zugleich eine unheimliche Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit gegenüber dem eigenen Volkstum. Sie ist mir eine Unmöglichkeit, aber nicht nur eine tatsächliche, sondern auch eine stützliche; ich kann mich zu ihr nicht aufschwingen, weil ich nicht zu ihr hinabsteigen will.

Mein Gedankengang ist ein sehr einfacher. Wenn ein berühmter Künstler die Ehre meines Vaters, meines Landes oder der Nation hätte, so würde mein Herz zuhammernden, sobald auch nur sein Name vor mir genannt würde; und als eine schimpfliche Zumutung würde ich es aufnehmen, seine Werke zu lesen, seine Kompositionen zu spielen, seine Bilder in meinem Zimmer aufzuhängen. Das scheint mir ein natürliches, aber auch ein gesundes Empfinden zu sein. Mag ich mir bei der Anhörung des Dramas oder der Oper, dem Anblick des Bildes oder der Statue hundertmal vorliegen, daß es gar nicht darauf ankommt, wer hinter dem Kunstwerk steht — mein Herz wird mir ebenso oft antworten, daß das nicht wahr, sondern das gekünstelte Zeugnis einer versteinerten und verhorbten Denkfähigkeit ist. Der Ruhm eines Menschen bedeutet, daß er für die Menschheit in seinen Werken lebt; aber auch für mich als einzelnen lebt er als einzelner in ihnen, und sie erinnern mich an ihn als an denjenigen, der mir Schwere zugesagt hat. Und das heißt nicht auch für die Verächter, Verkünder, Verleumder meines Volkes gelten?

Ich bin der letzte, der in künstlerischen Dingen engberzigt wäre und nationalitäre Scheuklappen vor Augen und Ohren und Herz und Sinn trüge. Ich bin die eigenartige Welt fremder Kunst zu verstehen, war mir stets Freude und Genuß. Der ganze Reiztum des Menschengeistes, wie er sich in immer neuen Farben bricht, steigt mir aus ihnen entgegen; ich glaube, mein eigenes Volk und seine Kunst tiefer zu verstehen, klarer zu erkennen und tiefer zu lieben, wenn ich es in Vergleich stelle mit den künstlerischen Offenbarungen anderer

Völker. Nun meine ich nicht etwa, daß für uns Beziehungen zu den Völkern der uns jetzt beschimpfenden Künstler auf ewige Zeit ausgeschlossen wären. Nein: die Menschheit wird den Weg schon wieder zueinander finden, und unsere Nachfahren, die das brennende Leid nicht mehr an sich selbst erduldet haben, mögen inlande sein, auch das Kunstwerk nicht mehr entgelten zu lassen, was der Künstler uns getan. Aber es wird lange währen, bis das gescheht; und es ist nicht die kleinste der Anlagen, die ich gegen unsere Feinde erbe, daß sie durch den Haß, den sie entzündet, die Entwicklung der Menschheitsgemeinschaft vielleicht um eine Generation zurückgeworfen haben. Wir selbst sind nicht imstande, den Künstler über seinem Werk zu vergessen. Uns schmerzt die Wunde, die er uns schlug, in unseren Adern fließt rotes Blut, das bei allem in Wollung erdet, was uns an den Schändlichen unserer Ehre erinnert; wir können nicht vergehen — und wir wollen nicht vergeben.

Immer mehr Verleumdung unserer Kriegsführung.

5. Aus Berlin wird uns gebracht:

Die Verleumdungsfucht unserer Gegner nimmt immer mehr die Form einer schweren Dürre an und es gibt kein noch so altheres Märchen, das nicht Verbreitung und Glauben findet, wenn es sich um die Verdächtigung eines deutschen Erfolges handelt. Man denke nur an den geheimnisvollen Kreuzer niederländischer Flagge, der zwei Tage lang in der Nähe des „Niger“ an der englischen Küste vor Anker lag. Selbstverständlich war es ein verlässlicher deutscher Minenleger, der nördlich verlorener Weise eine Mine an der Antarktis des „Niger“ besetzt. Die englischen Seekräfte auf dem „Niger“ merkten natürlich nichts davon. Erst als der „Niger“ in die Luft gesunken war, begann man den Zusammenhang allmählich zu ahnen.

Nur ein Vorwurf war bisher unseren Auslandskreuzern erspart geblieben, nämlich daß sie die internationalen funktentelegraphischen Befehlskanäle mißbraucht hätten, um friedliche und hilfsbereite Handelsschiffe in eine Falle zu locken. Jetzt aber ist eingetreffen, woran wir von Tag zu Tag gemahnet haben: Die bösen Deutschen sind auch vor dieser Schandtat nicht zurückgeschreckt. Ein Dr. Armaignac hat es dem Pariser „Figaro“ verraten. Der Mann war nicht selbst dabei, aber ein englischer Kapitän hat ihm die Geschichte erzählt, daß er auf der Rückreise von Südamerika plötzlich drahtlose Hilferufe vernahm und als er ihnen Folge gab und sich näherte, erwiderte er am Horizont ein deutsches Kriegsschiff. Die Lichter löschten und mit Wollrauch entwichen, war für den schlauen Briten das Werk eines Augenblicks. Dem „Figaro“ erwiderte dieser Sachverhalt vollkommen ausreichend zur Verurteilung des deutschen Kriegsschiffs. Niemand fragt danach, wie der englische Kapitän festgestellt hat, daß die Notsignale wirklich von dem deutschen Kriegsschiff ausgegangen sind, oder wie es kommt, daß der englische Dampfer wohl das deutsche Kriegsschiff gesehen hat, umgekehrt aber das deutsche Kriegsschiff, das doch auf der Lauer lag, dem englischen Dampfer nicht begegnete. Niemand denkt auch nur daran, daß das Notsignal doch auch die sehr unangenehme Folge haben könnte, ja haben mußte, alle in der Nähe befindlichen Kriegsschiffe herbeizurufen. Es lohnt wirklich nicht, tatsächliche Gründe ins Feld zu führen, um zu beweisen, daß alle diese blödsinnigen Behauptungen frei erfunden sind. Auffallend ist bei allen diesen Verleumdungen, daß sie niemals von den beteiligten Stellen selbst ausgehen, sondern daß irgend ein nicht zugehöriger gewesener Dritter damit hervortritt. Irrendwo an der holländisch-belgischen Grenze sitzt ein Mann, der eine Schwindelgeschichte an den „Telegraaf“ in Amsterdam meldet; von Amsterdam kommt die Nachricht nach London; von dort wird sie nach Paris gegeben, und in Paris findet sich immer eine Zeitung, die der Ente zu dem nötigen „Betdruck“ verhilft. So wird's gemacht!

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Günstiger Fortgang in Rußisch-Polen.

(Eigener Drahtbericht.)

W. Wien, 19. Nov. Amtlich wird verlautbart: Die Schlacht in Rußisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen 7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre, auch mehrere Geschütze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Hoefler, Generalmajor.

Spernung des Libanesischen Hafens.

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.)

W. B. Berlin, 18. Nov. Am 17. November haben Teile unserer Ostseestreitkräfte die Einfahrt des Libanesischen Hafens durch vier verentete Schiffe gesperrt und die militärisch wichtigen Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den Innenhafen eindrangen, stellten fest, daß feindliche Kriegsschiffe nicht im Hafen waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes: Behnke.

Der Sieg bei Rumo.

Bern, 19. Nov. In einer Besprechung der Kriegslage beurteilt der Militärkritiker des Berner „Bund“ die Schlacht auf dem östlichen Kriegsschauplatz wie folgt: „Die Meldung des russischen Generalstabs vom 17. November spiegelt die Liebertrauer wider, die Hindenburg den Russen mit seinem Planentwurf bereitet hat. Das Telegramm ist in dieser Hinsicht geradezu ein Dokument, denn es offenbart sich darin die Verkenntnis der Lage, die sich der russische Generalstab befunden hat, indem er sich in der Hoffnung wiegte, die Deutschen bei Warschau und Jwangorod vollständig geschlagen zu haben. Der russische Volksharakter ist von großem Sanguinitismus getragen, der ihn auch kleinere Erfolge gern im besten Lichte erblicken läßt. Wir glauben daher an eine Selbsttäuschung der Russen, die sich nicht nur in ihren militärischen Meldungen vom 17. bis 30. Oktober, sondern auch in dem besonderen Siegestelegramm des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch nach London und Vorbezug tunlag. Sie glauben wirklich, die Verbündeten schwer geschlagen zu haben und hielten sie nicht mehr für voll operationsfähig, während es selbst aus der Ferne ersichtlich war, daß die Verbündeten der Entscheidung ausgewichen waren und auf eine Defensivlinie zurückgingen, die möglichst nahe und günstig zu den eigenen rückwärtigen Verbindungen lag.“

Die Russen betätigen heute, wie langsam und ungehört dieser irrtümliche Rückzug vor sich ging, denn die Deutschen nahmen sich Zeit, die Verbindungen in Polen so gründlich zu zerstören, daß die Russen jetzt, wo sie selbst wieder an Rückzug denken müssen, in die peinlichste, ja geradezu kritische Lage kommen könnten. Daß die Deutschen dann die schlechtesten Bahnen zur Konzentration eines Offensivschlages bei Thorn benutzten, macht die russische Meldung ebenfalls post festum klar. Aus alledem geht hervor, wie schwer und überraschend Hindenburgs Planentwurf die russische Armee getroffen hat.“

Berlin, 19. Nov. Die Petersburger Meldungen über ein Borrücken russischer Truppen gegen Gumbinnen und Angerburg sowie über die Bezeichnung von Lauschaargen bei Zaurogen sind durch die Ereignisse überholt. Die Russen waren vorgegangen, sind aber zurückgeschlagen worden.

Einsicht in Italien.

(Eigener Drahtbericht.)

J. Zürich, 19. Nov. Die „Perspektiva“ erkennt nach einer Meldung aus Mailand den Erfolg Hindenburgs an; auch die Oesterreicher scheinen ihr in besserer Lage zu sein und den Beweis erbracht zu haben, daß die russischen Erfolge für sie keineswegs niederschmetternd gewesen seien. Serbien werde wahrscheinlich genötigt werden, einen Sonderfrieden zu schließen, da ihm keine englische oder französische Hilfe zukommen könne.

Der militärische Mitarbeiter der „Italia“ mißt der Fähigkeit, Reserven einzustellen, im Osten die größte Bedeutung zu. Wer von den einander gegenüberliegenden Gegnern mit Reserven besser versehen sei, trage den Sieg davon. Möglichstweise habe aber Warschau bereits seine Reserven hergegeben.

Erweiterung des Kriegsschauplatzes?

Bulgariens Kriegsluft.

Konstantinopel, 18. Nov. Auf dem orientalischen Kriegsschauplatz, der sich vorläufig auf das Schwarze Meer, einige Gegenden Armeniens und auf das Gelände der zur Befreiung Ägyptens entsandten Expedition erstreckt, könnte der „Ark. Ita.“ zufolge eine Erweiterung eintreten. In Bulgarien werden Stimmen laut, die statt der Politik des Abwartens lieber einem Eintreten Bulgariens in den Kampf das Wort reden. Fraglich ist dabei, ob Griechenland, das ein Bündnis mit Serbien unterhält, diesem Staat zur Hilfe eilen wird. Auf Grund zuverlässiger Informationen kann das Blatt versichern, daß das Athener Kabinett ein Eingreifen Griechenlands in den Weltkrieg als ein Unglück für Griechenland ansieht. Benjeloos und mit ihm die wichtigsten Persönlichkeiten des Landes vertreten die Ansicht, daß nach den offenkundigen Niederlagen der Tripleentente das Einhalten der Neutralität das einzige Mittel darstellt, um den Bestand Griechenlands als selbständigen Staates zu retten. Nur falls Griechenland einem unmittelbaren Angriff ausgesetzt würde, wäre es gezwungen, sofort die Neutralität aufzugeben und zu den Waffen zu greifen.

Die Schlacht im Westen.

Ein neuer großer Erfolg bei St. Mihiel.

(Eigener Drahtbericht.)

S. Genf, 19. Nov. Der am linken Maasufer kommandierende französische General hat um 3 Uhr nachmittags die Meldung erhalten: Die deutschen Angriffe gegen den französischen geliebten Teil bei St. Mihiel gelegenen Dorfes Chauvroucourt schienen nachzulassen, als plötzlich eine furchtbare Explosion, eine Folge der unter den Laufgräben gelegten deutschen Minen, die ganze französische Stellung zerstörte. Die Zahl der Opfer ist sehr bedeutend. Die Deutschen besetzten mit lauten Hurras auch die Chauvroucourt benachbarten Orte.

Schwere Verluste der Franzosen. — Furchtbare Verwundung unter den Dreiverbündeten.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Rosendaal, 19. Nov. In den Kämpfen zwischen Vizichooite und Dismuiden haben die Franzosen 20 000 Mann eingebüßt. Die Verluste der Zuaven sind besonders schwer. In der Nacht zum 15. ds. Mts. wurde ein Nachtangriff auf Dismuiden von drei Seiten her unternommen, doch alle opferreichen Anstrengungen scheiterten. Ohne erhebliche Verluste schlugen die Deutschen den Vorstoß der Feinde ab und gingen zu einer scharfen Gegenoffensive über, die infolge des ungünstigen Wetters nur zu einem Teilerfolge führte. Im Kanal erkrankten 2500 Franzosen und Engländer. Man sah unter den Erkrankten viele Gurkhas, die in der herrschenden Dunkelheit französische Soldaten mit ihren Messern durchbohrten. Die Franzosen stachen mit ihren Seitengewehren auf die Gurkhas ein. Im Lode verkrampften sich die Streiter ineinander. Einige hundert Franzosen fielen den wütenden Gurkhas zum Opfer. Es soll nun eine Art Verständigung zwischen den Verbündeten geschaffen werden, um der Wiederholung solcher Vorfälle zu begegnen.

Die belgische „Neutralität“.

(Eigener Drahtbericht.)

B. Berlin, 19. Nov. Unter dem Titel „Zur Beurteilung der belgischen Neutralität“ schreibt die „Nordd. Allgem. Ztg.“: „Aus einer vor dem Amtsgericht in Köln a. Rh. abgegebenen Zeugenaussage (im Verfahren zur Feststellung belgischer Gewalttätigkeiten gegen Deutsche) teilen wir folgendes mit:“

Am 31. Juli und am 1. August habe ich an der französischen Grenze bei Maubeuge — Grenzort Sumont bis Ramur nur einen belgischen Hüfaren gesehen. Dagegen war um diese Zeit die belgische Grenze nach Deutschland von Ramur bis Berviers mit belgischen Truppen aller Waffengattungen dicht besetzt. In Charleroy war die Mobilisierung in vollem Gange. Schon um halb 5 Uhr morgens war alles in Tätigkeit. Am 31. Juli abends riet mir ein Belgier, die Nacht durchzufahren, denn bei Mitternacht sei alles mit Truppen besetzt. Die belgische Grenze gegen Frankreich stand also Ende Juli ganz offen, gegen Deutschland war sie dagegen dicht besetzt.

Ferner aus einer Zeugenaussage vor dem Amtsgericht in Papenburg: Ich wohnte seit Januar 1907 infolge kontraktlicher Engagements als Angeworbener, Direktor, Techniker einer Fabrik in Duffel (Provinz Antwerpen). Meine Wohnung befand sich in einem Mietshaus, dessen Besitzer das Kloster der Norbertiner-Schwester in Duffel ist. Am Donnerstag oder Freitag vor der deutschen Mobilisierung wurden bereits bei uns drei bis vier Jahresklassen einberufen und in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August dieses Jahres 10 weitere Jahresklassen. Ich weiß dies von unseren Arbeitern, von denen eine große Anzahl eintreten mußte, und zwar befanden sie sich bereits am Samstag morgen, als sie ihre Wohnung in Empfang nehmen wollten, in Uniform. Am 1. August mittags war bereits ein kolossales Leben bei uns in Duffel infolge der einrückenden Fortsbesetzungen und anderen Truppen. (Etwas Neues können uns derartige Aussagen nicht mehr mitteilen, denn über die Teilnahme Belgiens an dem Ueberfall auf Deutschland herrscht kein Zweifel mehr und es bedarf für die Berechtigung des deutschen Handelns keiner Beweise. Aber als Einzelmomente sind sie interessant genug, um mitgeteilt zu werden. Red.)

Aus einem englischen Konzentrationslager.

(Eigener Drahtbericht.)

B. London, 19. Nov. (Reuter.) Der amerikanische Konsul Swain, der im Namen der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung das Konzentrationslager von Dorchester besichtigte, äußerte in einem Interview: Die Internierten könnten Gott danken, in diesem Lager untergebracht zu sein. Sie seien in soliden Gebäuden untergebracht. Die sanitäre Aufsicht führen zwei Inspektoren, von denen der eine Sanitäts-offizier sei, der regelmäßig das Lager besucht. Jeder neu Aufgenommene werde ärztlich untersucht. Jeder Krankheitsfall werde zur Kenntnis der Inspektoren gebracht. Ernstlich Kranke werden nach dem Zivilkrankenhaus gebracht. Drei junge Männer, die herzleidend waren, seien nach dem deutschen Spital in London, das nicht geschlossen worden sei, übergeführt worden. Zwei oder drei Internierte hätten sich nach Brantford begeben. Die Befestigung sei erheblich besser, als sie die englischen Gefangenen in Deutschland erhalten. Jeder Gefangene habe Sack und Matratzen. Den jungen Leuten würde täglich (tagsüber und abends) Unterricht erteilt, der durchschnittlich von 200 Mann benutzt würde. Für Unterhaltung (Schach und Kartenspiele) seien Säle bereit gestellt worden und auch das Fußballspiel werde gepflegt. Ein besonderes Gebäude dient in der Woche als Schule und Versammlungslokal, Sonntags als Kirche. Ein anderes Gebäude dient als Musiksaal. Unter den Internierten befinden sich gute Musiker und Sänger; jeden Abend fanden Vorstellungen statt. Für Badebelegenheit sei bestens gesorgt. Jeder Internierte dürfe wöchentlich zwei Briefe schreiben. In Dorchester wie auch in anderen Lagern besäßen große Schwierigkeiten, Beschäftigung für die Gefangenen zu finden. Man wird gut tun, den amtlichen Bericht des Konsuls Swain abzuwarten, ehe man sich mit der Meldung von Lügen-Neuer näher befaßt. Verdächtig ist, daß Reuter Herr Swain über das Essen in den deutschen Gefangenenlagern abschätzend urteilen läßt, das er doch jedenfalls gar nicht kennt. (Red.)

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

Die Lazarette haben gestern und vorgestern...

Witzl. Geh. Rat Dr. von Jagemann ist von Heidelberg...

Die Zigarette haben gestern und vorgestern...

Feldpost. Es sei darauf aufmerksam gemacht...

Nachfragen nach Kriegern. Täglich laufen...

Behandlung der Wollfäden. Man schreibt uns...

Die musikalische Andacht in der Christuskirche...

Der Badische Kunstverein eröffnet am 22. d. M.

Die musikalische Andacht in der Christuskirche...

Körperverletzung. Ein beurlaubter Landsturm...

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

Lautenabend Robert Kolbe. Heute Freitag...

Vortrag Dr. Schnabel. Es sei nochmals...

Cheaufgabe. 19. Nov.: Karl Scheerer von...

Gefährlichungen. 18. Nov.: Karl Napp von...

Geburten. 18. Nov.: Hilda Maria, Peter Albert...

Todesfälle. 17. Nov.: Wilhelmine Perrin...

Verdignungszeit und Trauerhaus erwachsener...

Fürsorge und Liebestätigkeit.

Hannu, 18. Nov. Der Kreisrat des Kreises...

Mit starken dramatischen Akzenten wußte Herr...

Der unvernünftige Saint-Saëns. Der französische...

Der unvernünftige Saint-Saëns. Der französische...

Kunst und Wissenschaft.

Hans Thoma über Krieg und Kunstwerk. In der...

Berlin, 18. Nov. Die zur Bänderung der Leiden...

Kleine Kriegszeitung.

Die richtige Antwort. In Salmünster bei Schlichtern...

Ein chinesischer Schulaussatz über den Krieg.

Das deutsche Heer. Die deutsche Heerführung...

Der hohe Druck, dessen Kern gestern noch über...

Verlustliste Nr. 78.

Berlin, 19. Nov. Der amtlichen Verlustliste Nr. 78 entnehmen wir folgende Einzelheiten: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 40, Mannheim. Freicourt am 28. 9. 14.

Oberstll. u. Regts.-Kom. Richard John von Freyend, Altona, gefallen; — Lin. u. Ord.-Off. Wilhelm Leuthner, Karlsruhe, schwer verwundet.

Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109, Karlsruhe. Berichtigung früherer Angaben.

Regt. Friedrich Schröder, Weinheim, bisher leicht verw., gestorben im Kreisstranfenhaus Merzig 21. 10. 14; — Gren. Hermann Göb, Rietheim, bisher leicht verw., gestorben im Fest.-Laz. Metz 2. 10. 14; — Wehrm. August Sauer, Oppenau, bisher leicht verw., gestorben im Fest.-Laz. Metz 10. 10. 14; — Gefr. Friedrich Hölzl, Tengen (Freiburg), bisher schwer verw., gestorben im Fest.-Laz. Metz 1. 10. 14; — Gefr. Franz Reumeter, Ettlingen, bisher verw., gestorben im Fest.-Laz. Saarburg i. Lothr. — Regt. Oscar Reinhold, Karlsruhe, bisher schwer verw., gestorben im Fest.-Laz. Metz-Montigny 7. 10. 14.

Grenadier-Regiment Nr. 110, Mannheim, Heidelberg. Berichtigung früherer Angaben.

Gren. Friedrich Weder, nicht gefallen, verwundet; — Gren. Wurfhardt, bish. verw., gestorben i. Fest.-Laz. Metz 1. 10. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 170, Offenburg, Donaueschingen. Berichtigung früherer Angaben.

Stm. Manfred Reiter, Durlachbroch in Unterfranken, bisher verw., gestorben 23. 10. 14.

Feldartillerie-Regiment Nr. 50, Karlsruhe. Gulluch am 12. und 14. Bernelles vom 12. bis 29., Posten am 18. und Benifontaine am 25. 10. 14.

Stab: Oberstl. u. Regts.-Adj. Eduard Senden, Pörs, leicht verw.; — Stm. vermittl. d. Regt., Karl Jäger, Karlsruhe, gefallen.

II. Abteilung.

4. Batterie: Stm. d. Re. Oswald Pattenhausen, Braunschweig, leicht verw.; — Vizelfeldw. d. R. Offa-Stellw. Rammund Weiße, Sulzbach, schwer verw.; — Uffz. d. R. Fritz Bilfinger, Karlsruhe, leicht verwundet; — Kan. Gustav Reil, Essing, schwer verwundet; — Kan. Wilhelm Sauer, Ilkloffen, vermisst Rivelles 6. 10. 14.

5. Batterie: Hauptm. Karl v. Dambrowski, Minden, Stm. Reinhard Schroeder, Schöneberg, Uffz. d. R. Franz Schorle, Leimbach, Kan. Franz Reinhold III, Bruchsal, Kan. (R.) Germ. v. Frey II, Fahrenbach, leicht verwundet; — Uffz. Karl am Erde, Sochi, vermisst Rons 6. 10. 14; — Kan. Rich. Klute, Altenhof, vermisst Bagany 4. 10. 14; — Vizelfeldw. d. R. Otto Denald, Donaueschingen, leicht verwundet; — Offa-Stellw. Friedrich Reinhold, Pforzheim, gefallen, beerdigt Bont à Verdun 30. 10. 14; — Sernt. Karl Rübenader, Flehingen, leicht verwundet; — Kan. Heinrich Ebert, Offenheim, leicht verwundet; tut Dienst; — Vizewachtm. Philipp Wäffe, Genzungen, gefallen.

6. Batterie: Kan. Albert Konrad, Böschbach, I. verp., tut Dienst; — Kan. Friedrich Gehrig, Dörsenheim, leicht verwundet; — Uffz. Albert v. Bus, Verolshausen, schwer verwundet.

Leichte Munitionskolonnen: Uffz. d. R. Gustav Schmitt, Mannheim, Uffz. d. R. Wilhelm Reichert, Weingarten, leicht verwundet; — Ref. August Glock, Schenbach, Bradenheim, durch Unfall gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 111, Rastatt. Berichtigung früherer Angaben.

Ref. Friedrich Meuf, Oberdingen, bisher verw., gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 113, Freiburg i. B. Auch am 20. 10. 14.

II. Bataillon.

5. Kompanie: Ref. v. Fris, Karlsruhe, Kanst. Mathias Reinhard, Sundhöfer, schwer verwundet; — Ref. Max Kutz, Tengen (Freiburg), Ref. Wilh. Wöhner, Ibringen, leicht verwundet.

6. Kompanie: Kan. Georg Libel, Konitz, Kan. Adolf Jäger, Bittershofen, Kanst. Josef Rottbach, Ruggensturm, gefallen; — Uffz. d. R. Albert Geng, Hag (Schönau), Gefr. Georg Stud, Göttingen, Wehrm. Karl Krawe, Dittelmis, schwer verwundet; — Vizelfeldw. Peter Michel, Einhausen, Kanst. Julius Gumburger, Neuenburg, Uffz. Frz.

*Köbele, Grafenhausen, Uffz. d. R. Johann v. Trautmeier, Steiglingen, Gefr. d. R. Anton Scherer, Dersagenweiler, Ref. Alfons Meber, Gallingen, Ref. Emil Didion, St. Kreuz, Ref. Leo Schmitt, Marolsheim, Ref. v. Göttn, Kanst. Mar. v. Göttn, Gompertshausen, Kanst. Karl Kleiner, Rillingen, Kanst. Hermann Schmitt, Freijach, Ref. Adolf Wirth, Bernweiler, Ref. Adolf Martin, Sindelshausen, leicht verwundet.

8. Kompanie: Einm. Freim. Uffz. Wilh. v. Cere, Ottenheim, Wehrm. Wilhelm Boial, Ebdem, gefallen; — Ref. Otto Gödel, Rommingen, Ref. v. Baum, Schemmelberg, Kanst. Gottlieb v. Drieschanden, Kanst. Jacob Friedr. v. Sauer, Marfenloch, Wehrm. Konst. Weiler, St. Ulrich, Marfenloch, Kanst. Walter Sandmeier, leicht verwundet.

III. Bataillon.

Kanst. Franz Straub v. d. 10. Komp., Mannheim, Lörrach, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 142, Mülhausen i. E., Mülhausen in Baden. Verluste infolge Krankheit.

Kanst. August Schärer, gestorben Kriegslaz. St. Jean Douai 31. 10. 14; — Uffz. Fris v. Göttn, graden gestorben Kriegslaz. St. Jean Douai 30. 10. 14.

Berichtigung früherer Angaben. Ref. Karl Gulde, Betsenbach, bisher verwundet, gestorben Ref.-Laz. Dettweiler 27. 10. 14; — Uffz. Lubwig Joh, Lintenheim, bisher verw., gestorben Frankreich Div. Grenoble 10. 9. 14.

Dr. Oetker's GUSTIN

an Stelle des englischen Fabrikates Mondamin!

„Gustin“ ist besser und billiger als das englische Mondamin. Unübertrefflich zur Herstellung von Puddings, Mehlspeisen und Suppen aller Art für Jung und Alt, sowie zum Verdicken von Saucen und Suppen.

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Paket! Ueberall zu haben in Paketen zu 15, 30, 60 Pf. wo Dr. Oetkers Fabrikate geführt werden.

Künstlerhaussaal Heute Freitag, 20. November 1914 abends 8 Uhr Lauten-Abend Robert Kothe Neue vaterländische Kriegs- u. Soldatenlieder sowie alte deutsche Volkslieder. Die II. völlig neue Vortragsfolge. Ein Teil des Ertrages wird bedürftigen Angehörigen der Kriegsteilnehmer zugeführt. Karten zu Mk. 3.—, 2.— und 1.— in der Hofmusikalienhandlung Hugo Kuntz Nachfolger Kurt Neufeldt Kaiserstraße 114.

Großherzogliches Hoftheater. Freitag, den 20. November 1914. 12. Abonnements-Vorstellung der Abteilung A (rote Abonnementskarten). Kleine Preise. Zum erstenmal: Kater Lampe. Komödie in vier Akten von Emil Rosenow. In Szene gesetzt von Otto Kienischer. Personen: Ermischer, Bauernausbehalter und Gemeindegewaltigter, Frau Ermischer, Moari, die Magd, Reuert, ein großer Spielwarenverleger, Frau Reuert, Hartmann Schönberg, Goldschreibermeister, Frau Schönberg, Gertrud, Gernerle, die Kinder, Pfeil, Reumertel, Gejelle, Weigel, Bezirksassendant, Zeifert, Gemeindegewaltiger, Frau Zeifert, Ulrich, Landbriefträger, Frau Ulrich, Ein Bauer, Ein Waldarbeiter, Ein Schnitzlermeister, Karl Dapper, W. Fraendorfer, Marie Genter, Guiso Höder, Elie Noorman, Felix Baumbach, Edith Deman, Alice Körner, Fritz Koch, Elise Meyer, Lia Hermann, Georg Hoffmann, Paul Baibeu, Paul Gemmeke, Margarete W., Max Schneider, Gina Carliens, Ernst Gläser, Herrn. Benedikt, Ditto Geriel, Schnitzlersente, Waldarbeiter, Bauern. Der Schauspiel der Komödie ist ein Spielwarenindustrieort im oberen schifflichen Erzgebirge. Der erste Akt spielt auf dem Gemeindegewaltig, der zweite in der Wohn- und Arbeitsstube der Schnitzlerfamilie Schönberg, der dritte in der Stube des Gemeindegewaltigers und der vierte auf dem „Reibewagen“ in Ulrichs Hause. Größere Pause nach dem zweiten Akte (etwa 8⁰⁰). Aneinanderfühlung 7 u. 11. Anfang: 7⁴⁵ Uhr. Ende: nach 10 Uhr. Preise der Plätze: Balkon: 1. Abteilung M. 4.— Erdriht: 1. Abteilung M. 3.— usw.

Kriegswesten hochwollhaltig (anz offen) 5.50 per Stück solange Vorrat Leibbinden Flanell, reine Wolle 1.60 per Stück, solange Vorrat Kopf-, Ohren- und Lungenschützer, Knie- und Pulswärmer, Handschuhe, Trikot-Hemden, Jacken, Beinkleider, Socken etc. Erstklassige Qualitäten. Sehr preiswert. Julius Strauß.

Christuskirche Karlsruhe. Zum Besten der Kriegsfürsorge. Sonntag, den 22. November 1914, abends 8¹/₂ Uhr Kirchen-Konzert des Chors der Christuskirche unter gütiger Mitwirkung von Frau Th. Müller-Reichel, Großh. Hofopernsängerin (Sopran), Herrn Ottomar Volgt (Violine) und Herrn H. Vogel (Orgel und Begleitung). Musikalische Leitung: Herr H. Vogel, Lehrer am Großh. Konservatorium. Die ausgegebenen gelben Karten berechtigen unsere Mitglieder zum Besuche des Konzertes. Für Nichtmitglieder sind Karten zum Preise von 1 Mk. in den Hofmusikalienhandlungen Doert (Tel. 2003) und Kunz (Tel. Nr. 1850), in der Musikalienhandlung Müller (Tel. Nr. 1988) und am Abend des Konzertes am Eingang zur Kirche zu haben. Der Vorstand. Verwundete Krieger haben freien Zutritt.

Als Liebesgaben für unsere Soldaten empfehle ich feldpostmäßig verpackt: Schokolade mit Pfefferminz à M. 0.60 0.80 1.50 Saure Bonbons à M. 0.40 Feldpostpackung von Wolff & Sohn à M. 1.00 Formamintabletten à M. 1.75 Feldapotheken à M. 1.00 Milch in Tuben à M. 0.40 Honig und Marmelade in Tuben à M. 0.45 Westend-Drogerie in d. Lillinger Apotheker Ecke Schiller- u. Sofienstr. Teleph. 513. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Geflügel! in nur feinsten, frischgeschlachteter Waare frei liegend: Tauben von M. 0.70 bis M. 0.80 Brathänen von M. 1.00 bis M. 1.60 Poulets von M. 1.60 bis M. 2.20 Poularden von M. 2.30 bis M. 3.50 Enten von M. 3.00 bis M. 4.00 La Bratgänse Pfd. 85 Pfg. 6 bis 10 Pfund schwer auch zerlegt um billigsten Preise Waldstr. 61 W. Kloster 1837. (Ludwigplatz) Telefon

Für Militär reinwoll. Unterkleider, Hemden, Hosen, Jacken, rohseid. Winter-Hemden nach Mass Mk. 10.—. A. H. Rothschild Kaiserstrasse 167 Telefon 1556.

Spielplan: a) in Karlsruhe: Samstag, 21. Nov. C 11. Kleine Preise. „Königs-Linder“, Wulstmärchen in 3 Akten von Dumperdina 7 bis nach 10 Uhr. Sonntag, 22. Nov. Duh in 3 Akten. Keine Vorstellung. Montag, 23. Nov. A 13. Kleine Preise. „Münch von Barthelm oder das Soldatenglied“, Lustspiel in 5 Akten von Hellma. — 10 Uhr. 6. 11. Mittwoch, 25. Nov. 5. Vorstellung auf Abonn. Konzert auf erniedrigten Preisen ohne Vorverkaufsgeld. Programm 1: Orchesterstücke, Gedicht und Sologesangsbeiträge, Wieder für Männerquartett, gemischte Chöre ernsten und heiteren Inhalts. Vorverkauf für die Abonnenten am Samstag, den 21. November, vormittags 9—11 Uhr, Reihenfolge C, A, B (je 1/2 Stunde); allgemeiner Vorverkauf von Montag, den 23. November, vormittags 9 Uhr an. b) in Baden-Baden: Montag, 23. Nov. 4. Ab. 8. „Der Evangelist“, musikalisches Schauspiel in 2 Akten von Stensl. 7 bis gegen 10 Uhr. GALERIE MOOS KAISERSTR. 96. Kriegsausstellung Badischer Künstler zum Besten der Nationalstiftung und der Kriegshilfe. Geöffnet: Werktags 9—5 Uhr. Sonntags 11—4 Uhr. Pension Bergschlößchen Herrenalb. Das ganze Jahr geöffnet. Heim für Ruhebedürftige und Kriegsveteranen. Vorzügliche Verpflegung. Nächste Preise.

Kriegsbekleidung: Pulswärmer, Lederwesten, Pelzwesten u. -Hosen, Brustwärmer, Knieschützer, Pelzmäntel, Pelzfutter, Unterziehmäntel und Jacken, Pelzhandschuhe. MaBanfertigung. Kirschnermeister. Adolf Lindenlaub Karlsruhe — 191 Kaiserstraße. Kochbüchlein für die Benützung der Kochkiste. Zehnte verbesserte Auflage, gehftet 20 Pfg. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Der Krieg.

Der gestrige Tagesbericht.

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.)
S. B. Großes Hauptquartier, 19. Nov., vorm. Mittl.: In Westlandern und in Nordfrankreich ist die Lage unverändert. Ein...

Englische Kritik an Lloyd Georges Steuerplänen.

Rotterdam, 18. Nov. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Obwohl die Presse im allgemeinen die Rede Lloyd Georges lobt und die Bereitwilligkeit des Landes ausspricht, die neuen Steuern zu tragen, wird doch eine gewisse Kritik geübt.

Der Krieg im Orient.

Neue Erfolge der Türken.

Konstantinopel, 18. Nov. Der gestrige Tagesbericht aus dem türkischen Hauptquartier lautet: Auf allen Kriegsschauplätzen wird der Kampf mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Truppen an der ägyptischen Grenze besetzten Kalaat en Nachi, das 120 Kilometer jenseits der Grenze liegt, und hielten dort die türkische Flagge.

Ein russisches Schlachtschiff ernstlich beschädigt.

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.)
Konstantinopel, 19. Nov. Das türkische Hauptquartier meldet: Unsere Flotte, die auslaufen war, um nach der russischen Schwarzmeerflotte, die Trappe auf der Höhe von Sewastopol, die feindliche Flotte bestand aus zwei Schlachtschiffen und fünf Kreuzern. In dem sich entwickelnden Kampf wurde ein russisches Schlachtschiff ernstlich beschädigt.

Die Flotte der Entente vor Syrien.

Beirut, 12. Nov. Der Chef des 8. Armeekorps Djelat Bey hat vor drei Tagen an die mit Vertretung der feindlichen Mächte betrauten Konsuln in Beirut (den italienischen und den amerikanischen) eine offizielle Mitteilung gerichtet, daß er die Güter der den feindlichen Staaten angehörenden Staatsbürger beschlagnahmen lassen werde, wenn die englisch-französische Flotte die syrische Küste bombardieren sollte.

Indische Hilfstruppen in Koweit und Persien.

Konstantinopel, 19. Nov. Die Engländer landeten in Koweit 4000, auf den Bahrain-Inseln im Persischen Golf 6000 und in Bender-Buschir an der Südküste Persiens 5000 Mann indische Truppen.

Englands Verlegenheiten in Aegypten.

Konstantinopel, 19. Nov. Anlässlich Meldungen zufolge richteten die Engländer eine Zentralkommission für die Überwachung des Suezkanals ein. Der Kommandeur Masfeld erklärte in einer Proklamation an die Bevölkerung, England sei kein Feind der Mohammedaner; es sei nur durch Verträge mit den Verbündeten gezwungen, in den Kampf gegen die Türken einzutreten.

Sperrung des Schatt el Arab.

Konstantinopel, 19. Nov. Die Türken haben zur Sperrung des Schatt el Arab in Bassorah den dort liegenden Dampfer „Ebatana“ der Hamburg-Amerika-Linie gechartert und dann versenkt. Außerdem sorgt eine gute Minensperre für die Sicherung des Schatt el Arab gegen englische Angriffe („Trf. Bl.“)

Der Aufstand in Südafrika.

Kopenhagen, 19. Nov. Wie das Neuterliche Bureau aus Kapstadt meldet, fand am 15. November in der Nähe von Umtata ein Kampf zwischen Regierungstruppen unter dem Kommando Celliers und 1500 Buren unter dem Kommando Venter statt. Die Buren verloren eine große Anzahl Tote und Verwundete sowie 100 Gefangene.

Italienische Maßnahmen.

Jülich, 19. Nov. Wie aus Mailand berichtet wird, bestimmt ein königliches Dekret, daß von nun an die Städte Genua und Ancona als offene Städte zu betrachten seien. Das Militär-Amtsblatt ruft auf den 20. November Offiziere und Mannschaften der Jahrgänge 1886 und 1887 der alpinen Regimenter abzurufen. Es handelt sich um einen Ausbilderkursus von 28 Tagen, der alljährlich stattfindet.

Der Bestand der Einheiten wird etwas erhöht.

Das „Giornale d'Italia“ berichtet, daß alle Forde-rungen des General Ameglio, des Gouverneurs von Tripolis, angenommen worden seien. Das selbe Blatt berichtet, es scheint Tatsache zu sein, daß über die italienischen französischen Geschütze in Libyen eingeführt worden seien. Man wisse nicht, wer geliefert habe.

Rotterdam, 19. Nov. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Ostburg: Nachdem auf einen deutschen Wachtposten in Stobbrugge Schüsse abgegeben worden waren, sind in Maledegen 40 der ansässigen Einwohner verhaftet worden. Sie sollen als Geiseln dienen, bis man den Täter entdeckt. Es heißt, daß ein oder zwei Mann von den deutschen Wachtposten vermißt werden.

Jülich, 19. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Nach einer Meldung der „Neuen Züricher Zeitung“ aus Mailand hat dort der Zentralvorstand des Harten, über ganz Italien verbreiteten Landarbeiterverbandes mit dem Sitz in Bologna, beschloffen, der Propaganda für eine Beteiligung Italiens am Kriege eine energische Aktion anzuschließen einer absoluten Neutralität Italiens entgegenzusetzen.

Triest, 19. Nov. Der kleine Kohlendampfer „Josephine“ der „Austro-Americana“ von Arsa in Istrien mit einer Kohlenladung nach Triest unterwegs, ist gestern nachmittag auf der Höhe von Pola gesunken. Von der 12 Mann starken Besatzung sind 6 gerettet, 1 ist tot. Die übrigen werden vermißt. Die Ursache des Unglücks ist nicht bekannt.

Der Emir Habibullah und seine Streikkräfte.

Nach verlässlichen Meldungen soll der Emir Habibullah von Afghanistan bereit sein, dem Ruf des Kalifen folgenden, seinem Erbfeind England den Krieg zu erklären, womit sich ihm eine alle Hoffnung erfüllende Würde. Dieser Herrscher hat verhältnismäßig viel für das afghanische Heer getan, wobei besonders zu berücksichtigen ist, daß er in den militärischen Fabriken von Kabul tauschliche Waffen herstellen läßt, die brauchbar sind. Als Modelle dienen ihm neue englische Gewehre und angeblich auch Krupp'sche Kanonen. Durch persönliche Inspektionen trägt er zur Hebung der Ausbildung bei. Daß der jetzige Emir sich eine selbständige Stellung gegenüber den Engländern gewahrt hat, geht daraus hervor, daß er sich stets gewogen hat, englische Instruktionen für sein Heer zu empfangen. Andererseits ist es ihm gelungen, die teilweise nur dem Namen nach unter seiner Oberhoheit stehenden Stämme fester an sich zu schließen, so daß sie ihm jedenfalls Heeresfolge leisten werden.

Afghanistan besitzt auch seit 1886 eine eigentümliche Art der Wehrpflicht, wonach jeder achte Mann dienstpflichtig ist. Die Dienstzeit ist allerdings zeitlich nicht festgesetzt, sondern dauert im allgemeinen nur so lange, bis eine gewisse Ausbildung erreicht ist. Die Streikkräfte bestehen aus dem bestehenden Heere, der Reserve und der Territorialarmee, deren Organisation jener der englischen Truppen in Indien ähnelt. Man kann annehmen, daß die Stärke der Armee etwa 70 000 Mann Infanterie, 15 000 Reiter und 3000 Mann Artillerie mit 300 Geschützen beträgt. Gegenüber den englischen Truppen auch dann eine bemerkenswerte Streikkraft, wenn diese nicht im eigenen Lande festgehalten werden. Bei der Mobilisierung verstärken sich diese Truppen durch Milizen, von denen im Frieden ein Stamm von etwa 5000 Mann Infanterie und 20 000 Reiter vorhanden ist. Ein Drittel des Heeres steht in Afghanistan-Turkestan zur Sicherung gegen Rußland, das wohl auch gezwungen sein würde, Truppen gegen Afghanistan aufzustellen. Von Englisch-Indien gehen drei Bahnlinien nach Afghanistan. Es sind dies die von Attak nach Peshawar in der Richtung auf Kabul führende Linie und ferner die Linie Kustalgar-Tal-Rasachina und Guetta-Ghama. Afghanistan selbst bildet ein schwieriges Kriegstheater. Die Eroberung von Oriskhanen in Afghanistan gestaltet sich meist recht zeitraubend, da sie durchweg durch Lehmmauern und gemauerte Türme zur Verteidigung eingerichtet sind, die gegen Infanteriefeuer gut geschützt sind.

Aus einem Feldpostbrief.

Liebste Eltern!
Wie eine heimtückische Zigeunertruppe ziehen wir jetzt im Lande herum; das meine ich aber nicht in bezug auf Ordnung und Haltung, die ist gut, sondern auf unser Wanderleben.
Viel Reiches und Interessantes sieht man da, und die Bilder wechseln unheimlich. Heute schreibe ich Euch aus einem parkumgebenen, von einem breiten Wassergraben umflossenen Schloße, wo wir die fürstliche Wärdie bewirten liegen, gestern lagen wir in einer Scheune, vorgestern in einer Brauerei, das ist ein fester Weibel, kein Tag ohne Neues, aber auch kein Tag Ruhe. Ich schreibe Euch heute, wo ich den Brief und wann ich ihn zur Post geben kann, weiß ich noch nicht; denn das wechselt, wann die Postwagen kommen. Wir haben schon wieder fast eine Woche keinen Brief, keine Zeitung, kein Telegramm gelesen.

Nier marschieren wir sicher vor dem Feind, wie beim Marsch, hinter unserer feinen Schlachtfrenten entlang. Da reiten tag-täglich P. und ich schon frühmorgens, im Dunkel noch, voraus, im besondern Ort, meist ungefähr 30 Kilometer entfernt, Quartier für unsere 20 Pferde und die dazugehörigen Mannschaften zu bereiten. Was wir da erleben und sehen, ist wirklich interessant. Man lernt auf diese Weise ganz anständig französisch (dazu muß Krieg sein!). Im übrigen sind die Franzosen meistens, das muß man anerkennen, sehr nett und zuvorkommend, und mit etwas bestimmter Lebenswürdigkeit und Takt kommt man fast immer aus. Die einzigen, die fast immer wirklich Schwierigkeiten machen, die sofort schreien, absolut nichts gutwillig zeigen und dann noch, wenn die Leute kommen, die Türen verschlossen haben, sind gewöhnlich alte, einzelverheiratete Weiber. Nun, da gibts gute Mittel dagegen. Dort wird dann z. B. das nötige Petroleum oder auch Wein u. ä., gegen Besichtigung und Gut-scheinen natürlich, requiriert und geholt. Sonst muß ich sagen, ist immer alles tadellos im Benehmen. Der umgehänge Revolver von Vater und eine Keilgerte sind da immer die beste und fairste Bewaffnung, denn im Notfall, und ich hab's probiert, kann man einem renitenten Burken doch mit der Kerze eine „Ländchen“, mit dem Säbel niemals.

Geitern hatten wir beide da auch ein merkwürdiges Erlebnis. Kommen P. und ich auf einen Gutshof; großes Gefchrei, heulende Männer und klagende Frauen; oh, voyez donc! quel malheur! elle va mourir! und ähnliches. Und che wir's uns

verlassen, hatten sie uns, eigentlich ein recht merkwürdiges Benehmen, in ein Zimmer gezogen, wo ein junges Weib in den furchtbaren Wehen dalag. Mein Kamerad sprang sofort hinzu, ich war ganz sprachlos, ein entschlossener Griff von P. und 5 Minuten später hatten wir einen „Feind“ mehr. Und der Sohn eines im Felde lebenden französischen Artilleristen hat einen deutschen Kürassier als Vater und hört auf dessen Namen „Arnould“. Die Dankbarkeit der Leute und die Hochachtung (vielleicht weil sie glaubten, das könnte bei uns jeder Soldat ??), auch als wir später noch zweimal kamen, um Vater und die Mutter zu besuchen usw., war wirklich rührend. Mit erhobenen Händen preisen sie den Arzt, der ihre Tochter und Schwester geteilt.
Heute gehts morgen schon wieder weiter, wo wir heute uns so mällig in unserem Fürstentum fühlen.
Viele 1000 Grüße an den Kreis Karlsruhe, mit gehts wirklich gut! Euer B.

Von der Behandlung deutscher Gefangener in England.

Während die englische Regierung sich mit allen Mitteln, selbst dem der Nötigung, bemüht, die Öffentlichkeit glauben zu machen, daß die in den Konzentrationslagern internierten Deutschen zu keinerlei Klagen Veranlassung hätten, dringen von Zeit zu Zeit Berichte nach Deutschland, in denen das Leben in diesen sogenannten „Camps“ nicht etwa nur nach einer flüchtigen Beschreibung, sondern auf Grund tatsächlichen Erlebens geschildert werden. Daß in den bisherigen Berichten nicht übertrieben wurde, beweist ein Bericht, den ein längerer Zeit in Olympia und Frithill festgehaltener Schiffsarzt einer offiziellen Stelle erstattet hat und der der „Trf. Bl.“ zur Verfügung gestellt wird.
Ihr Gewährsmann, Dr. med. Kurt Landmann aus Offenbach, war als deutscher Schiffsarzt noch vor dem Ausbruch des Krieges in Falmouth väterrechtswidrig zurückgehalten worden. Das Schiff „Prinz Adalbert“ lief am 4. August morgens 1 Uhr in Falmouth ein, während England den Krieg erst etwa achtzehn Stunden später erklärte. Dennoch wurde am Vormittag schon dem Schiffskommandanten erklärt, man werde das Schiff in Grund schiefen, wenn es verweigerte, den Hafen zu verlassen. Die ganze Besatzung des Schiffes wurde gezwungen, ihr schriftliches Ehrenwort abzugeben, während der Dauer des Krieges keine gegen England gerichtete Handlung zu unternehmen. Es wurde den Leuten gesagt, daß sie während der ganzen Kriegsdauer auf eine englische Festung kämen, wenn sie diesen Schein nicht unterschrieben. Nach Unterschrift des Scheins aber dürften sie sich in England frei bewegen. Gleichwohl wurde Dr. Landmann nach längerem Irrfahren als Kriegsgefangener nach Olympia gebracht. Die Schilderungen, die über diesen Platz gemacht werden, über das völlig unzureichende Essen und die geradezu haarsträubenden sanitären Verhältnisse, decken sich vollkommen mit früheren Mitteilungen. Charakteristisch ist eine Neuauflage des Lagerkommandanten auf eine Beschwerde der Gefangenen. Es heißt darüber in dem Bericht:

Als ich mich mit anderen eines Tages bei dem Kommandanten der Olympia, einem Lord L., über das unzureichende und schlechte Essen beschwerte, gab er uns zur Antwort: „Das Essen ist für euch deutsche Schweine noch viel zu gut.“ Von diesem Tage an wurde das Essen noch knapper und schlechter und keine Beschwerde half etwas. Allerdings war es an einzelnen Tagen erlaubt, sich Essen zu kaufen. Die natürliche Folge unserer schlechten Ernährung war, daß alles, soweit sie noch im Besitz von Geld waren, ihr letztes hergaben, um den nagenden Hunger zu stillen.
Interessant ist auch, was der Bericht über die Sittenlosigkeit der englischen Behörden in bezug auf die Verhaftungen sagt:

Es war uns bekannt gemacht worden, daß jeder Deutsche aus der Gefangenschaft entlassen werden könnte, wenn er zwei englische Bürger für sich stellen könnte. Ich weiß, daß diese Bedingungen von einer ganzen Reihe meiner Mitgefangenen erfüllt waren, aber nur wenige kamen wirklich frei.
Sei es, daß sie sich von dem Verdacht der Spionage nicht reinigen konnten, sei es, daß die nicht miteinander im Einverständnis arbeitenden englischen Behörden sich über die Entlassung von Gefangenen nicht einigen konnten. Sicher ist, daß Angehörigen deutscher Gefangener auf Scotland Yard (der Zentrale der Londoner Kriminalpolizei) gesagt wurde, daß die Geheimpolizei nicht mehr wüßte, wo sie anfangen und wo sie aufhören sollte. Die Arbeit wuchs ihr über den Kopf. Infolgedessen ist die Erfahrung, die ich über Verhaftungen von Deutschen in England machte, leicht verständlich. Es war in den Verhaftungen kein System zu erkennen. Manche wurden drei- und viermal verhaftet und wieder freigelassen, andere, die in der gleichen Lage waren, wurden überhaupt nicht festgenommen und wieder andere sind trotz zweier englischer Bürger noch heute nicht frei.

Beinache grotesk mutet die Schilderung der Lazarettverhältnisse an. Darüber heißt es in dem Bericht:
Es gab auch ein Lazarett in der Olympia. Und zwar stand darin ein Bett. Es ist klar, daß unter den herrschenden Verhältnissen Krankheiten massenhaft entstanden. Aber dennoch wurde dieses Bett nie belegt und die Kranken blieben, wo sie waren. Nichtsdestoweniger waren 10 englische Nurses um unser leibliches Wohl beschäftigt. Was sie für die Kranken taten, blieb mir und sicher auch den Kranken selbst verborgen. Ich hörte von Kranken, die meiner Meinung nach alle die gleiche Medizin bekamen, daß ihnen vom Arzt gesagt wurde, sie könnten auch eine bessere Medizin bekommen, aber dann müßten sie sie selbst bezahlen.

Recht merkwürdig erscheint das Verhalten des amerikanischen Konsuls, an den sich der Arzt in seiner Not gewandt hatte. Er schrieb: „Mein Herr, ich bin im Besitze Ihres Briefes vom 21. I. M. bezüglich Ihrer Zurückhaltung. Das ist eine Angelegenheit, die mich absolut nichts angeht.“ Anstatt, wie viele andere entlassen zu werden, wurde Dr. Landmann mit einer Reihe von Leidensgefährten (sogar in das Konzentrationslager von Frithill gebracht, das damals erst angelegt wurde und jedenfalls der alternativen besten Einrichtungen für einen einigermaßen menschenwürdigen Aufenthalt ermangelte. Nur das Essen wird als zwar einseitig, aber immerhin ausreichend geschildert. Alle anderen Verhältnisse in dem Camp aber spotteten jeder Beschreibung. Namentlich die Wäsche- und Klosettgelegenheiten waren bei der Masse der internierten durchaus unzureichend und geradezu entsetzlich. Mit einem englischen Arzt teilte ich unser Gewährsmann in die Behandlung der Kranken und Verwundeten, für die auch die primitivsten Hilfs-

mittel fehlen, und die auf dem Fußboden schlafen mußten.

Es war mir, heißt es in dem Bericht, trotz aller Bemühungen nicht möglich, für die Kranken eine bessere Unterkunft zu erreichen, noch Gefangene mit ansteckenden Krankheiten zu isolieren. Ich sah an einem Tage etwa 40 Kranke mit Brechdurchfall, von denen einzelne so schwach waren, daß sie nach dem Lazarett geführt werden mußten.

Gegenüber einem Artikel des „Telegraph“, in dem das Gefangenelager in Frithill als allen Anforderungen der Hygiene entsprechend geschildert wird, erklärt der Bericht, daß diese Angaben nicht der Wahrheit entsprechen.

Es ist nicht wahr, daß das Essen und die Mahlzeiten dieselben sind, wie die der englischen Soldaten. Es ist auch nicht wahr, daß die Gefangenen zweimal wöchentlich Besuche empfangen dürfen.

Der Bericht weist weiter auf die Ende Oktober erfolgten neuen Wasserversorgungen von Deutschen und Oesterreichern hin, die nur deswegen nachgelassen hätten, weil man keinen Platz mehr habe.

Da der englischen Regierung nach meiner Erfahrung der Wille fehlt, die Gefangenen auch nur einigermaßen menschlich unterzubringen, so bin ich überzeugt, daß sich die Tragödie der gefangenen Büren jetzt für uns Deutsche wiederholen wird.

Der Krieg und die Hinterbliebenen-Fürsorge.

Der zweite öffentliche Vortrag des katholischen Frauenbundes hatte dieses Thema zum Gegenstand. Die Rednerin, Frau Klara Philipp aus Forstheim, hatte sich in alle Einzelheiten des großen Gebietes eingearbeitet und führte, in weiten Umrissen hier wiedergegeben, folgendes aus:

Gefolge und Verordnungen, rechtliche, wirtschaftliche, soziale und charitative Fürsorge des Reiches, der Bundesstaaten, der Behörden, der Gemeinden, der Organisationen und eine rege private Liebestätigkeit sorgen für das Wohl der Zurückgebliebenen unserer Krieger.

Die gefühlvollen Maßnahmen haben, soweit sie in dem Referat erwähnt werden, alle in letzter Linie den wirtschaftlichen Schutz der Kriegsteilnehmer und ihrer Angehörigen zum Ziel. Die Befehlsgebung ist Sache des Reiches.

Ein heilige Pflicht der Allgemeinheit ist es, den Familien der im Kriegsdienst stehenden nach Möglichkeit den Ernährer zu ersetzen. Dies geschieht durch die wirtschaftlichen Unterfühlungen.

Auch auf diesem Gebiet steht die Fürsorge zusammen aus Leistungen des Reiches, der Einzelstaaten, der Gemeinden, der Organisationen und der privaten Opferwilligkeit.

Es werden besprochen die Reichs- und Staats-Kriegsunterstützung, die Bar- oder Naturalzuschüsse der Gemeinden, die Maßnahmen der staatlichen und städtischen Behörden für die Familien der Beamten, Angestellten

und Arbeiter. (Fortsetzung des vollen Inhaltes, des ganzen oder teilweisen Lohnes, Mietzuschüssen.) Für angemessene Lebensmittellieferung der bedürftigen Zurückgebliebenen sorgen Abkommen, die manche Städte mit Lebensmittellieferanten abgeschlossen haben.

Ein interessantes Streiflicht warf die Referentin auf die Opferwilligkeit der städtischen und beruflichen Organisationen zugunsten der Unterstützung der Familien einberufener Mitglieder. Es werden besprochen die Maßnahmen der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerverbände, Beispiele von hohen Unterstützungsummen genannt.

Die Höhe der direkt gegebenen privaten Geldunterstützungen läßt sich auch nicht annähernd abschätzen. Neben der Barunterstützung ist im Geschäftsleben die Unterstützung durch Kredit von besonderer Wichtigkeit. Ihn schaffen die Kreditgenossenschaften auf Gegenseitigkeit, die aus den Kreisen des Handels und des Handwerks heraus als Selbsthilfe eingerichtet wurden.

Dieser reichhaltigen wirtschaftlichen Fürsorge reiht sich eine nicht minder vielfältige soziale und charitative an, und zwar wiederum durch Reich und Bundesstaaten, Behörden, Gemeinden und vor allem durch private Opferwilligkeit. In erster Linie bezieht sie sich auf Frau und Kind. Sehr eifrig wird die Vermittlung von Arbeit betrieben. Es werden die verschiedenen Arbeitsvermittlungstellen erwähnt und vor allem die Arbeitsausgabe- und Arbeitsstätten für Kriegerfrauen, von denen eine auch an bedürftige Frauen und Mädchen ohne Unterschied Arbeit gibt.

Die Höhe der direkt gegebenen privaten Geldunterstützungen läßt sich auch nicht annähernd abschätzen. Neben der Barunterstützung ist im Geschäftsleben die Unterstützung durch Kredit von besonderer Wichtigkeit.

Wichtig ist die Fürsorge für Kriegerfrauen, die dem Vaterland ein neues Leben schenken. Die Wächnerinnen-Asyle nehmen sie meist unentgeltlich auf, wenn sie bedürftig sind. Auch die charitativen Vereine geben ihnen Hauspflegerinnen zu ermäßigten Sätzen oder umsonst.

Die verschiedenen Einrichtungen für Säuglings- und Kinderschutz sind die Säuglingsstipendien, die Kinderheime, die Kriegerstipendien, die Kinder- und Jugendhorte und Schulstipendien.

Bei diesen ist erfahrungsgemäß die Bedrängnis oft weit größer. Ein kurzer Ueberblick über die Hinterbliebenenversorgung ergäbe die Ausführungen, und ebenso die Wohnung zur Selbsthilfe. Ein paar Worte streifen noch diese Organisation.

Groß ist der Anteil der Frau an der Fürsorge für die Zurückgebliebenen, aber noch mehr kann sie leisten. Vor allem auch in der feintätigen Fürsorge. Innere Wunden kann die Frau kühlen, Trost kann sie in vielen Fällen spenden, wo die innere Not größer ist als die äußere. Sie kann Vormundschäften übernehmen und so den Witwen der Krieger ein wertvoller Erziehungsbeitrag werden.

Das Publikum überhäufte die Rednerin mit aufrichtigen Dankesbezeugungen.

Heer und Flotte.

Vermehrte Zivilversorgung der Militärunterklassen nach dem Kriege.

Man schreibt uns: Es ist als sicher anzunehmen, daß nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges ungleich mehr Unteroffiziere und Gemeine als Beamte in Zivilstellungen einstellt werden, als dies bisher der Fall war.

Bon Wichtigkeit ist für die beteiligten unteren Beamten die Frage, ob die jetzt im Felde stehenden Kollegen von der etwaigen Verleihung des Anstellungsscheines Vorteile haben werden. Der Zivilversorgungsschein kommt für Beamte, die zum Kriegsdienst einbezogen sind, nicht in Betracht, da er nur für Kandidaten vorgezogen ist.

Die Meinungen sind darüber verschieden, ob es überhaupt angängig ist, einem Beamten den Anstellungsschein zu verleihe. Die Meinung geht dahin, daß der Schein lediglich den Zweck haben solle, dem Bewerber das Antreten in Beamtenverhältnissen zu ermöglichen, und daß derjenige, der Beamter ist, dieses Ziel schon erreicht habe und als verlorgete, mithin die Verleihung des Scheines nicht an Blage. Die andere Auffassung sieht in der Verleihung des Scheines neben der Meute eine wohlverdiente Entschädigung für die im Militärdienst erlittene Gesundheitsstörung und verlangt den Schein auch für Bewerber, die schon Beamte sind.

Daß in manchen Fällen der Schein keinen unmittelbaren Nutzen bietet, weil der Beamte bereits etatsmäßig angestellt ist, sei unbedeutlich. Wichtig ist wohl die zweite Auffassung: wenn jemand sich eine Berechtigung erworben hat, so soll sie ihm auch verliehen werden, unbekümmert darum, ob sie ihm unmittelbar nicht oder nicht auch der rein ideelle Gewinn ist geeignet, das Gefühl der Befriedigung und Genugtuung zu erwecken, und schließlich ist es ja nicht ausgeschlossen, daß vielleicht später erwerbende Bestimmungen Inhabern des Anstellungsscheines, die jetzt leer ausgehen, Vorteile zuwenden. Auch ist zu bedenken, daß die Nichtverleihung des Scheines an Beamte große Härten zeitigen kann.

Angenommen, ein Beamter, der zwei Jahre Dienstzeit zurückgelegt hat, wird mit einem anderen Kameraden (Nichtbeamten) wegen Dienstbeschädigung zu gleicher Zeit aus dem Militärdienst entlassen. Besteht die Meinung, daß der Anstellungsschein an Beamte nicht ver-

liehen werden könne, zu Recht, so hat nur der Nichtbeamte vollen Vorteil aus den gesetzlichen Bestimmungen.

Gerichtssaal.

Konstanz, 19. Nov. Die Strafkammer verurteilte den 39jährigen Maurer B. M. H. n. i. q. u. e. aus Schillingstätt wegen schweren Diebstahls (Einbruch in die Postagentur in Deggendorf) zu 6 Jahren Zuchthaus.

Literatur.

Karl Hans Strobs Die drei Gesellen. Ein heiterer Roman. Brosch. 4 M., geb. 5 M. Verlag von A. Stadtmann in Leipzig.

Ein heiteres Buch in erster Zeit ist kein Widerspruch, sondern eine kluge Vorsicht des Geistes; es gibt uns Gelassenheit und Zuversicht, zumal wenn es, wie dieser neue Roman Karl Hans Strobs, Geist und Herz hat. Der Dichter verfolgt in diesem Werk die frühliche Umdeutung der Sagenwelt, wie er sie schon in seinem Roman „Die vier Ehen des Mathias Merens“ gewiesen hat.

Seit dieses Buch handelt von drei Gesellen, Landfahrern und Abenteurern, die ausziehen, um eine kleine freundliche Stadt zu erobern. Der Gegensatz zwischen dem leichten Blut der drei Gesellen und der tieferen Schwere der Angesehenen verleiht dem Buch eine Fülle von heiteren und ernsthaften Schicksalen, die überaus reiche und bewegliche Handlung lebt von armütigen Szenen. Die Begebenheiten sind in das Jahr 1675 verlegt, in die Zeit nach dem großen Krieg, und es liegt einer der besten Reize dieses Buches in der Art, wie dieses Zeitalter mit seinem groovitätlichen Ernst und seiner Lebensbegeisterung vor uns erhebt.

Prinz Eugen, der edle Ritter. Ein Buch für die Jugend von Felix Salten. Mit Bildern von Max Liebert. Verlag Ullstein & Co., Berlin-Wien. 1 M.

Prinz Eugen, der edle Ritter und große Feldherr, ist der Held dieses neuen Ullstein'schen Jugendbuches, das, wie der in derselben Reihe erschienene „Kaiser Max“, von Felix Salten, dem berufenen Darsteller österreichischer Stoffe, herrührt. Weiterhaft hat er den Charakter des kleinen und durch Anspannung des Willens seiner körperlichen Schwäche trohenden Sappers erfaßt, der dem König von Frankreich den Dienst auftrug und nach Wien an den kaiserlichen Kaiserhof ging.

Karl König: 6 Kriegspredigten. Eugen Diederichs Verlag in Jena, Brosch. 1 M.

Diese Predigten des berühmten Bremer Pfarrers reden schlicht und eindringlich von den geistigen Grundlagen der heutigen Geschehnisse. Wie einst Fichte, so spricht auch der Prediger von 1914 das stolze Wort: „Wir müssen siegen, weil der Niedergang des Deutschen den Niedergang der Menschheitsgeschichte bedeuten würde“, und er bringt den Beweis dafür in warmen Schilderungen deutscher Weisheit, in der Innerlichkeit, Freiheitsdrang und der Wille zur sittlichen Höherentwicklung herrschen, im Gegensatz zu den romantischen, slavischen und englischen Volkscharakteren.

Englands Mißstand am Krieg. Das neutrale Ausland kann nicht ohne nicht eindringlich genug über die Gründe aufgeklärt werden, die England veranlassen, Deutschland den Krieg zu erklären und damit den Weltkrieg zu entfesseln, dessen Wirktungen jetzt auch die am Kriege unbeteiligten Völker in starkem Maße verspüren. Diejenige zweite der Aufklärung soll auch die freien ersehene englische und französische Ausgabe der kürzlich von autoritativer Seite herausgegebenen Flugchrift „Englands Mißstand am Weltkrieg“ dienen, welche die von der englischen Regierung zu ihrer Entlastung veröffentlichten Äußerungen (das sogenannte Blauch) einer unparteiischen Prüfung unterzieht und auch dort überzeugen muß, wo man aus Ueberlieferung, Neugierde oder Interesse Englands Staatsmänner mit besonderem Respekt zu behandeln pflegt.

Tot lieber, als kein Deutscher sein... In diese Worte klingt ein feuriges „Kampfbuch“ aus dessen Zeit, aus der jeder von Georg Freiherrn v. Ompteda, von Richard Engler in Auktin gesetzt wurde. Die im Volkston gehaltene frische Tonweise hat sich den kampfvollen Jerven wirksam angepaßt.

Handel, Gewerbe und Verkehr. (Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Wirtschaftsleben.

w. Berlin, 19. Nov. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verbot des Wertpapierhandels mit in England abgestempelten Wertpapieren, der Entwurf einer Verordnung betr. Tagelöhner und Kurkosten für Sachverständige der nach dem Gesetz über die Kriegsleistungen am 13. Juni 1873 zu bildenden Schätzungskommissionen und die Vorlage betr. Änderung der Bestimmungen zur Ausübung des Weingesetzes.

London, 18. Nov. Der „Times“ zufolge erklärte der chilenische Gesandte im Haag, daß auf der Initiative ein Uebereinkommen für die Wiedereaufnahme des Salpeterhandels zwischen Chile und Holland zustande gekommen sei.

London, 18. Nov. Amtlich verlautet, daß die englische Regierung die Ausfuhr von Zinnplatten nach Dänemark, Holland und Schweden verboten hat.

London, 19. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Reuter zufolge ist die Unterbringung der Kriegsanleihe von 350 Millionen Pfund Sterling gesichert.

Weisse und Tischeine rote Flaschenweine. amphielt billigst Ludwig Wiedemann, Weingroßhandlung, KARLSRUHE I. B., Adlerstr. 36. Fernsprecher 904.